

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt**

37 (12.5.1848)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 12. Mai 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>ro.</sup> 37.

## Die Todesbotschaft.

(Fortsetzung.)

Eine dunkle trübe Falte aber umzog des Vaters Stirn, ernsthaft hörte er des Geliebten Worte an.

Mein bester Herr Lieutenant, erwiderte er, so ehrenvoll Ihr Antrag mir immer ist, und so viele Rechte Sie sich auch auf meine Tochter erworben haben, so halten mich doch Gründe ab, um unbedingt meine Zustimmung geben zu können. Als der Lebensretter meines Kindes haben Sie die gerechtfamsten Ansprüche auf sie, jedoch bin ich als Vater verpflichtet, das Wohl meiner Tochter im Auge zu haben. Zuvörderst ist Amalie noch nicht reif zur Hausfrau, dann aber ist mein Vermögen nicht so bedeutend, wie man glaubt, drittens aber haben Sie noch kein so gutes Einkommen, um eine Frau ernähren zu können. Schließlich aber steht Ihrem Stande der Tod stets näher als jedem anderen, und wenn zwar bei den friedlichen Gesinnungen unsers Königs für den Augenblick kein Krieg zu erwarten steht, so kann dieser jedoch, ehe man daran denkt, hereinbrechen.

Ihre Gründe, Herr Hofrath, erwiderte Collstädt, sind triftig und einleuchtend, daher ich mich denn sehr gern scheidet, noch ein oder einige Jahre auf die Hand meiner theuren Amalie zu warten, in welcher Zeit ich auch Rittmeister seyn werde. Dieses Stiftskreuz, was ich als Kind erhielt, fuhr er fort, auf das goldene Kreuz an seiner Brust zeigend, bringt mir schon jetzt 600 Thaler ein, und was Ihren letzten Grund anbetrifft, so stehen wir Alle in Gottes Hand, und wen eine Kugel treffen soll, den ereilt sie selbst beim Schreibtische.

Ich hatte zitternd und mit gespannter Aufmerksamkeit der Rede des Vaters und der Antwort des Geliebten zugehört.

Diese hatte ihre Wirkung nicht verfehlt, und man kam dahin überein, daß Collstädt noch zwei Jahre warten, es uns aber unbenommen bleiben sollte, in schriftlicher Verbindung während dieser Frist zu bleiben.

Ich hätte vor Freude laut aufjauchzen mögen, als der bedächtige Vater endlich sein Ja und Amen ausgesprochen und unsere Hände als Verlobte vereinigt hatte. Goldene Tage einer glücklichen Zukunft glänzten mir entgegen. Ich war ganz Liebe und Dankbarkeit für mein unaussprechliches Glück.

Doch trostlos weinend lag ich am Scheidemorgen in seinen Armen, an seinem Herzen. Wilhelm mußte, so gerührt er auch selbst war, mich mit der Versicherung: recht oft zuschreiben, und binnen einem halben Jahre zurückzulehren, trösten.

Der vorsichtige Vater zog über Collstädt genauere Erkundigungen ein. Alle Nachrichten lauteten zu seinem größten Vortheile. Er war ein Muster in Sitten und Lebenswandel, und war seiner Verdienste wegen, da er sich schon als junger Mann von 19 Jahren den militärischen Verdiensten erworben hatte, der Liebling des Generals.

Freundlich reichte der Vater meiner Mutter den Brief

hin, und diese vergoß Freudenthränen über das Glück der in ihren Armen jauchzenden Tochter.

Nur Tante Cordula brummte leise vor sich hin, Soldatenstand, Unglücksstand. Heute roth, morgen todt. Und in meiner Karte, die ich drei Mal nach seiner Abreise legte, stand der Lieutenant stets von Kreuz und Pique umgeben.

Sie sind stets eine Unke in meinem Hause, großte mein Vater die Kartengläubige an, und Collstädt nicht gewogen, weil er Sie, Ihrer Meinung nach, nicht genug honorirte, und einem Stande angehört, den Sie, von Ihrer Blüthenzeit her, wo sich Einer aus demselben mit dem empfindsamen Herzchen einen Scherz erlaubte, hassen. Dieser aber ist ein ehrenwerther Mann und damit Basta.

Ein solches Basta aber verschloß in der Regel Jedermann im Hause den Mund, denn nach einem solchen Basta wagte Niemand einen Widerspruch.

Mit einem ärgerlichen: Meinethalben auch, aber ich halte fest am Glauben an meine Karten, die mir stets die Wahrheit sagten, eilte Tante Unke hinaus.

5.

Ganz etwas Neues, sprach eines Tages der Vater bei Tische. Stellt Euch vor, der Waldenau, welcher hier das Gymnasium besuchte, im vorigen Hause das Hinterstübchen bewohnte, und drei Mal in der Woche bei uns aß —

Run? fragten wir alle neugierig, denn wir nahmen alle Antheil an dem stillen, fleißigen, jungen Menschen, der mich als Kind in den Elementen der Gelehrsamkeit unterrichtet, nebenbei aber schöne Pappschächtelchen, Kommoden und Spiegel für meine Puppen machte, diesen die zerschlagenen Köpfe heilte und die verbleichten Wangen schminkte, auch mich im Garten schaukelte.

Run seht, fuhr der Vater fort, aus dem armen Jungen ist ein gewichtiger Mann, und gleichsam mein Vorgesetzter geworden. Er ist als Justizrath zu unserm Collegio veretzt.

Die Mutter und die Tante konnten ihre Verwunderung nicht genug aussprechen, und waren begierig zu wissen, wie es möglich sei, daß Jemand in so kurzer Zeit so hoch steigen könne.

Bei Gott ist kein Ding unmöglich, erwiderte der Vater trocken. Wie mir der Herr Geheimrath erzählt, so wollte ihm das Glück wohl. Der Minister lernte in ihm einen fähigen Kopf kennen, nahm ihn als expedirenden Sekretär in sein Bureau, und aus diesem ist noch Keiner ohne den Rathstitel gekommen.

Der Herr hat seinen Frommen belohnt, sprach Tante Cordula mit Weihe. Der gute junge Mensch war ein fleißiger Kirchengänger und eifriger Hörer des Wortes, und schrieb jedesmal die Predigt des Herrn Ordinarius auf, um sie meiner Sammlung christlicher Erbauungsreden einzuverleiben, wofür ihm denn auch stets ein Buttersemmelchen zu Theil ward.

Das wäre jetzt ein Mäunchen für mein Mädchen schloß sie, denn daß er Dir schon als Kind sehr gut war, lag zu Tage, indem er Alles, was Du in Deiner Ungezogenheit von ihm verlangtest, mit Freuden that.

Der Vater erwiderte kein Wort, sondern kitzelte mit

dem Messer auf dem Teller herum, ich aber stellte im Stillen Vergleichen zwischen meinem männlich-schönen Wilhelm und dem armen, winzigen, unschönen, ein wenig verwachsenen Waldenau an, und ärgerte mich im Stillen über die Tante, die mir einen solchen Mann anpreisen konnte.

Einige Wochen vergingen.

Da ward eines Tages der Justizrath Waldenau gemeldet.

Was doch 11 Jahre verändern können. Statt des unschönen kleinen Primaners trat ein stattlicher Mann, mittlerer Größe, zwar nicht so männlich schön und kräftig wie Soltstädt, doch mit einer einnehmenden Gesichtsbildung und dem feinsten Benehmen herein, der mit den herzlichsten Worten der früheren gütigen Aufnahme in unsrem Hause gedachte, und mich lächelnd auf jene Zeit aufmerksam machte, wo er der Arzt meiner Puppen und der Möbelfabrikant für deren Kleider und Hausbedarf gewesen war. Daneben wußte er die Unterhaltung durch eingestreute humoristische Bemerkungen über seinen Lebenslauf seit der Trennung von unsrem Hause zu würzen, und uns von seinen Reisen, welche er mit seinem Gönner, dem Minister, gemacht hatte, interessante Bilder zu entwerfen.

Die Zeit war viel zu schnell vergangen. Der Mann verstand es, seinen Vortrag mit Laune und attischem Salze zu würzen.

Ein herrlicher, ein lebenswürdiger Mann! rief Tante Cordula, als er weg war. Wußte er nicht seine Worte so schön zu setzen wie der Herr Oberhofprediger. O die Glückliche! schloß sie, die er einst zur Frau Justizräthin macht.

Da schlugen Sie wohl gleich zu, Tante? fragte satyrisch lächelnd mein Vater.

Wenn es Gottes Wille wäre, erwiderte Cordula, und übersah in dem schönen Gedanken an eine solche Möglichkeit den spottenden Blick, womit sie der Vater betrachtete.

Als aber dieser, in ein lautes Gelächter ausbrechend, von den sieben thörichten Jungfrauen sprach, da rauschte die Zürnende in ihr Gemach und ließ sich drei Tage lang nicht sehen.

Der Justizrath Waldenau war bald der gern gesehene Gast in allen Familien der Stadt. Sein einnehmendes, freundliches Benehmen machte ihm alle Herzen gewogen, und manches sorgliche Mutterauge ruhte prüfend auf ihm, wenn der seine Weltmann sich im Kreise der Mädchen bewegte.

Allein Waldenau übersah die freundlich einladenden Blicke und schien nur an unsrem Hause Antheil zu nehmen. Er bevorzugte die Mutter, die Tante und mich mit der größten Feinheit, und wußte es stets so einzurichten, daß er mein Begleiter bei jeder Parthie wurde.

Der Winter war herangekommen. Mein Wilhelm war zu einem weiten Kommando befehligt worden, was ihn verhinderte, sein Versprechen, mich auf einige Zeit zu besuchen, zu erfüllen.

Der Justizrath hatte inzwischen eine der schönsten Wohnungen in der Stadt gemiethet, sich prachtvoll eingerichtet, meine Mutter und mich bei jeder Gelegenheit zu Rathe gezogen, und eine schöne Equipage gekauft.

Der Mann muß sehr reich seyn, meinte Jedermann, und er selbst gestand es lächelnd, nachdem man sich genug den Kopf zerbrochen hatte, daß er einen reichen Oheim beerbt habe, der früher seiner Eltern Feind gewesen, diesen Haß auf ihn übertragen, dann aber, als er ihm in seiner Stellung als Sekretär des Ministers einen Dienst erwiesen, dankbarlich zum Erben seines Vermögens eingesetzt habe.

Er gab, um sich gegen die Familien, zu denen er bis

jezt eingeladen worden war, zu revangiren, einen glänzenden Ball, und meine Mutter und die Tante mußten auf seine Bitte — und wer hätte dem freundlich einnehmenden Manne Etwas abschlagen können — die Wirthinnen machen, während er mich auf die feinste Art von der Welt zur Königin des Festes erhob. Ich fand hierin nur Dankbarkeit gegen meine Eltern, die Heiderinnen aber sahen in der Bevorzugten die Braut und die künftige Gattin, und die Meidance ergoß sich in tausend Erzählungen über unser trauliches Verhältniß mit dem Justizrathe. Ich schätzte und ehrte den feinen, artigen, gebildeten und anspruchslosen Mann, allein mein Herz schlug nur für meinen Wilhelm.

6.

Da trat eines Tages der Major von Bötger unerwartet in mein Zimmer.

Hören Sie, liebe Amalie, fing der alte Herr in seiner gemüthlichen Art zu reden an, ist mir da so Verschiedentliches zu Ohren gekommen, dem ich aber keinen Glauben beimessen mag.

Ei, was haben Sie denn vernommen, Väterchen? fragte ich.

Nun man sagt, daß der neue Justizmann da, der so viel Aufwand macht, sich um ihre Gunst bewerbe, und Sie ihm nicht abgeneigt seyn sollen. Kurz, der Leumund sagt, daß Sie bald seine Braut seyn würden.

O, über diese abscheulichen Lügen, rief ich erbittert.

Kann seyn, meinte er, und ich habe zu viel Vertrauen auf meine liebe Amalie, daß ich an dergleichen Gewäsche glauben sollte. Allein es giebt boshafte Menschen in der Welt, welche dieses Gerücht, mit einer Menge von Zusätzen verbrämt, an Soltstädt berichten könnten. Darum nehmen Sie meinen Rath an, und ziehen Sie sich von dem Manne zurück.

Ich fiel dem guten alten Herrn um den Hals, erzählte ihm, daß der Rath mein Lehrer gewesen, derselbe im väterlichen Hause als armer Schüler Wohlthaten genossen, ich das, was er gethan, nur für Dankbarkeit angenommen habe, und schloß, daß ich mich, insoweit es der Anstand und die Artigkeit zulasse, von ihm zurückziehen wolle.

Recht so, mein Töchterchen, stimmte Papachen bei. Ich bin jezt ganz beruhigt, denn dieses klare unschuldige Auge kann nicht lügen.

Damit ging er.

Jezt fühlte ich es plötzlich, wie Recht der Major hatte, und wie doppelt Unrecht ich gehandelt hatte, den mir gestreuten Weihrauch einzuathmen, und dem Rathe vielleicht Hoffnungen gegeben zu haben, die ich nie erfüllen konnte.

Es war ein schöner Sonntagsvormittag. Der Vater und die Tante waren in die Kirche, die Mutter schaltete in der Küche und ich las ein eben eingegangenes Schreiben meines Wilhelm, als der Justizrath vorfuhr, aus dem Wagen sprang, und mit den Rechten des Hausfreundes und einem freundlichen guten Morgen in mein Zimmer trat.

Ich stand auf, ging ihm entgegen, und fragte so falt wie möglich, was mir die Ehre seines Besuches zu so ungewöhnlicher Zeit verschaffe.

Es ist heute ein so schöner Vormittag, erwiderte er, daß ich anfragen wollte, ob es Ihnen vielleicht genehm wäre, meinen neuen Bombenwagen, den ich erst vor drei Tagen bekommen habe, auf ein Stündchen vor Tische zu probiren.

Entschuldigen Sie, Herr Justizrath, erwiderte ich, daß ich Ihnen eine abschlägige Antwort geben muß, denn was würde die Welt sagen, wenn ich mit Ihnen allein spazieren fahren würde.

Nun, die Welt würde sagen, wandte er lachend ein, Fräulein Bornstädt ist mit dem Justizrath Waldenau spazieren gefahren. Und das ist ja doch nichts Böses.

Allerdings nichts Böses, meinte ich. Allein der böse Keim und findet auch in dem Unschuldigsten etwas Tadelnswerthes, um so mehr würde er mich verdammen, wenn ich als Braut —

Drei Schritte fuhr Waldenau zurück. Blässe überzog plötzlich seine Wangen. Braut also, rief er, Braut also sind Sie, Amalie?

Ja, lieber Herr Justizrath, erwiderte ich so kalt wie möglich, ihm den Brief Sollstädt's hinreichend. Ueberzeugen Sie sich selbst.

Mit zitternder Hand nahm er das Schreiben, las und las, und drehte sich zum Fenster, um die Thräne, welche über seine Wange rollte, zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

### Uniformirung.

Die Einen wollen mit Hüten sich zieren,  
Die Andern finden den Helm schön und neu,  
Man sieht wohl, sie wollen sich Alle formiren,  
Doch kommt's noch lang nicht zum Uniformiren,  
Denn leider die Union fehlt dabei.

### Nationalitäten.

Sie schaaren und theilen zuletzt sich nach Städten,  
Und Jeder zimmert sich seinen Thron,  
Wir haben vor lauter Nationalitäten,  
Wohl leider zuletzt keine Nation.

### Die Lombardei.

Ein Stiefel wollte dem Herrn nicht pariren,  
Sträubte gegen das Anziehen sich fest,  
Da ließ ihn der Herr erst recht tüchtig doppeln,  
Und hernach ließ er ihn stecken in D—

### Aufhebung des Cölibats.

Den Priestern ist die Freiheit nicht beschieden:  
Man will sie gar in's Ehejoch jetzt schmieden.

### Eine Prophezeihung.

Unter den vielen Geschichten, welche jetzt in Paris überall von der vertriebenen Königsfamilie erzählt werden, macht besonders die nachstehende Aufsehen, welche von dem Dr. B., welcher dabei selbst eine Rolle spielte, verbürgt wird. Im Sommer vorigen Jahres war die königliche Familie in Neuilly versammelt und Dr. B., ein Arzt, welcher zu den geschicktesten in Kinderkrankheiten gehört, wurde dahin berufen, weil der junge Sohn des Herzogs von Württemberg einen Anfall von Bräune bekommen hatte. Da Dr. B. auch einer der ersten Magnetiseurs in Paris ist, so kam das Gespräch in der königlichen Familie in seinem Beiseyn auch auf den Magnetismus und er erzählte viele wunderbare Geschichten von dem Hellschen einiger Comnambulen, deren Einige in unbegreiflicher Weise Anderer Zukunft vorhergesagt hätten, so daß ihn der König endlich aufforderte, sich in der Gesellschaft umzusehen, ob sich wohl Jemand

darunter befände, der in magnetischen Schlaf versetzt werden könnte. Nach einigem Zögern antwortete der Doctor: »Ich sehe eine Person, die wahrscheinlich sehr empfänglich für die magnetische Kraft ist, die Frau Prinzessin von Joinville.« Die Neugierde war durch die wunderbaren Erzählungen des Arztes auf das Höchste erregt und der ganze jüngere Theil der königlichen Familie bat einstimmig die Prinzessin, sich dem Versuche zu unterwerfen. Nach einigem Widerstreben in Folge von religiösen Bedenklichkeiten gab die schöne Prinzessin nach. Sie setzte sich auf einen Grashaufen an einer dicken Eiche mit weit ausgestreckten Aesten, nahm ihren blauen Kreppshawl über den Kopf, lehnte sich an den Baum und sah so schon mit ihrem bleichen Gesicht und ihrem zarten Körper wie eine Bewohnerin einer andern Welt aus.

Wie der Doctor vorausgesehen hatte, verfiel sie sehr bald in einen magnetischen Schlaf und auf die ergangene Aufforderung erbat sich Madame Adelaide ihr Fragen über sich selbst und über die Andern vorzulegen. »Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort,« hat der Doctor mehrmals betheuert, »daß hier alle Ereignisse, die seitdem mit so bedeutender Schnelligkeit auf einander gefolgt sind, mit der schauerlichsten Bestimmtheit und Genauigkeit vorausgesagt wurden. Der Tag, wie die Stunde der Flucht wurde genannt, wie die Beraubung der Tuilerien, die Wegnahme der Diamanten, die einst zur Kaiserkrone gehört, durch eine Person am Hofe (sie sind noch nicht wiedergefunden worden) und endlich eine nicht weit entfernte Catastrophe, welche die Familie Orleans allein betreffen werde.« — »Sie nennen mich nicht,« sagte endlich Mad. Adelaide, »mit wem werde ich stehen?« — »Sie werden in Ruhe und Frieden in Frankreich bleiben,« entgegnete die Prinzessin; darüber lachte der König und sagte, diese letzte Prophezeihung reiche hin, die Wichtigkeit alles Uebrigen darzuthun, weil seine Schwester nicht im Stande seyn würde, ihn in der Stunde der Gefahr zu verlassen. — Bekanntlich schläft Mad. Adelaide ruhig im Grabe in Dreux, während die ganze Familie zerstreut ist.

### Norddeutsche Bauernrevolution.

Süddeutsche Bauernrevolutionen kennen wir. Es dürfte darum nicht uninteressant für unsere Leser seyn, zu hören, wie in Norddeutschland die Bauern verfahren, um zu Concessionen und zu Freiheiten zu kommen. In dem Amte Lienthal bei Bremen rückte eine Bauerndeputation dem dortigen Amtmann in das Haus. Sie wurde sehr höflich empfangen und zum Eizen eingeladen. Der Amtmann fragte hierauf, ob sie Pressfreiheit wollten? Nein, die sei nicht nöthig, war die Antwort. Oder Schwurgerichte? Nein! Oder Steuermäßigung! Nein! Oder vielleicht Abschaffung des Zehnten, der Frohnden? Nein! Nein! Nun, was denn? fragte der Amtmann ganz erstaunt. Wir wollen nicht länger wie Hunde behandelt werden, lautete die einstimmige Antwort der Bauern. Gut, das soll geschehen. Geben Sie's uns schriftlich, Herr Amtmann! Derselbe willigte ein und brachte die Concession zu Papier. Als er sie aber der Deputation überreichte, meinte diese kopfschüttelnd, das gelte nicht, sie wollten ein für allemal auf Stempelpapier geschrieben haben, daß sie nicht länger wie Hunde behandelt werden sollten. Der Amtmann fügte sich auch diesem Verlangen, und die Deputation zog vollkommen befriedigt mit der gestempelten Freiheit von dannen. Diese Geschichte, so komisch sie auch klingt, wird verbürgt.

## Der Tiger und seine Beute.

Ein Tiger sah einst ruhig  
Wie eine Dogg' in einem Nu  
Ein Hirschkalb muthig angebissen,  
Es überwältigt und zerrissen.  
Ein dreister Fuchs den Tiger fragt:  
Ei, sagt mir, liebes Herrchen! sagt,  
Warum Ihr es dem Hund erlaubt,  
Daß er den fetten Bissen raubt?  
Warum? Statt einer Antwort rennt

Der Tiger in den Wald und trennt  
Den Doggen von den schönen Stücken  
Durch einen Sprung auf seinen  
Rücken. —

Nachdem der Hund getödtet, spricht  
Der Tiger: Füchsen siehst du nicht,  
Wie weit die Kriegeslist ich dehne?  
Sieh! ich erhielt nicht eine Sehne  
Vom Hunde und zugleich das Kalb,

Zerriss mir's erst der Hund nicht halb;  
Sonst konnt ich Einen nur erlangen  
Und nicht, wie jezt, sie Beide fangen.

So sehen Fürsten ganz in Ruh  
Dem Zwiste kleiner Mächte zu,  
Um diese, die sich feindlich reiben,  
Geschwächt in's eig'ne Joch zu treiben.

## Miscellen.

X Bei der Vermählung Louis Philipps sollte zur Verherrlichung des Festes ein Gelegenheitsstück aufgeführt werden, zu welchem man die Decorationen aus Fernand Cortez gebrauchen wollte. Sie wurden deshalb zu den Malern Cambon und Thierry geschickt, um retouchirt zu werden. Da trat plötzlich die furchtbare Ueberschwemmung des Loire-Departements ein, und man ließ die Decorationen zurückholen, weil es unangemessen schien, bei dem allgemeinen Jammer ein Freudenfest zu feiern. Für den Dezember des vorigen Jahres war wiederum eine theatrale Vorstellung im Schlosse projektiert. Man sandte dieselben Decorationen den genannten Künstlern zur Ausbesserung zu. Da raubte der Tod ein geliebtes Glied der königlichen Familie, die Prinzessin Adelaide, und zum zweiten Male wurden die Decorationen zurückgefordert, ehe die Ausbesserung vollendet war. Am 22. Februar brachte man plötzlich dieselben Decorationen in das Atelier der Herren Cambon und Thierry. — „Was sollen wir schon wieder mit diesen Decorationen,“ riefen die Künstler. — „Sie retouchiren,“ war die Antwort. — Unmöglich, die Erscheinung dieser Decorationen bei uns war immer der Vorbote eines großen Unglücks! — Die Künstler hatten sich nicht getäuscht. Denselben Abend brach die Revolution aus, und die Administration der Oper hat bereits die Decorationen zurückgefordert.

X Die Herzogin von Northumberland ist im Besitze eines Shawls, der ein Geschenk Karls X. von Frankreich, eine halbe Million gekostet hat. Das Gewebe ist von einer Art persischer Katzen, welche so feine Haare haben, daß man sie mit bloßen Augen gar nicht sehen kann. Die Spinner und Weber des Shawls arbeiten alle durch Vergrößerungsgläser. Man hat berechnet, daß man hunderttausend Katzen gebraucht für einen einzigen Shawl. Und die armen Thiere werden nach dem Verluste ihrer Augenwimpern blind und werden dann ersäuft. Länger als fünfzig Jahre wird an einem solchen Shawl gearbeitet und der Shawl der Northumberland war schon vor länger als sechzig Jahren angefangen worden. Ludwig XV. hatte ihn für die Pompadour bestellt und drei französische Könige sind gestorben, ehe er fertig geworden. Der Shawl ist sechzehn Ellen lang und breit und dabei so fein, daß man ihn in eine Kaffeetasse bringen kann.

## Maritäten Kästlein.

© Ein Richter fragte einen Menschen, der in Untersuchung war: „Was ist er?“ — Dieser antwortete: „Alles, Euer Gnaden, aber Speckknödel am liebsten.“

© Ein Knabe, der noch nicht sicher im Lesen war, hatte das Gleichniß vom Phariseer und Zöllner zur Lesesaufgabe. Das ph mit dem F-Laute auszusprechen, lag ihm zu fern, und er las deshalb frischweg: „Es gingen zweien Menschen hinauf in den Tempel, zu beten; einer ein Pariser, der andere ein Zöllner. Der Pariser stand und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie

andere Leute etc.“ Es giebt Worte und Phrasen in neuen Proklamationen, die uns im Hinblick auf die obige Anekdote an Schillers Worte erinnern:

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,  
Das findet in Einfalt ein kindlich Gemüth!“

© Der Generalanzeiger enthält nachstehende Annonce: Die Herren Schuster-, Schornsteinfeger- und andere honette Jungens werden hierdurch eingeladen, zu einer Besprechung ihrer jezigen Verhältnisse sich morgen über acht Tage im Saale des Strohsacks recht zahlreich einzufinden. Redner, (an welchen jezt kein Mangel an Ueberfluß ist) welche sich berufen und befähigt fühlen, das Präsidium zu führen, werden wir willkommen heißen und bemüht seyn, wenn sie ihre Sache zu unserer Zufriedenheit durchführen, wenn auch mit keiner goldenen (da dieses edle Metall jezt so hoch im Preise steht), doch aber mit einer recht schönen ledernen Medaille zu belohnen. Mehrere Schusterjungen.

© Ein Bahnsinniger war aus seiner Verpflegungsanstalt entlaufen. Er sah eine Menge Menschen in eine Kirche gehen, und folgte einem Manne dahin nach, der mit einem großen Muff, einer Perücke und einem gravitätischen Gange ihm sehr ehrwürdig vorkam. Es war der Cantor. Mit ihm ging er auf das Chor. Nach einigen Augenblicken räusperte sich der ehrwürdige Mann mit dem Muff, und fing das Lied an. Der Bahnsinnige ließ sich das gefallen, als aber darauf die Chorknaben überlaut schreiend einstimmten, und endlich auch die ganze Gemeinde, so machte ihn dieses lange entwöhnte Getöse sehr übelnauisch. Er näherte sich dem Cantor, der nichts Arges befürchtete, und gab ihm eine derbe Ohrfeige. „Narr du,“ sagte er, „hättest du das Maul gehalten, so wäre der ganze Lärm nicht angegangen.“

© Die Geschäftsreise. Ein Schneider war einem Handelsmanne eine kleine Summe schuldig; da er solche nicht bezahlen konnte oder wollte, so verurtheilte man ihn zur Strafe des Eisens im Schulgefängniß. Nachdem er 14 Wochen daselbst zugebracht hatte, sah man sich jedoch genöthigt, ihn wieder frei zu geben, wo denn Tags darauf folgende Anzeige von ihm in dem Tageblatte seines Ortes erschien: „Von einer vierzehnwöchentlichen, für das hiesige Handlungshaus H. A. H. gemachten Reise zurückgekehrt, ersuche ich meine hiesigen und auswärtigen Gönner und Freunde, mir ihr sonstiges Zutrauen auch fernerhin zu schenken.“

## Logogryph.

Es sollte Niemand von Verstand  
Mir Etwas anvertrauen! —  
Wenn Kopf und Hals mir ist entwandt,  
War ich als Ritterzier bekannt  
In allen tapfern Gauen! —

Auflösung der Charade in Nr. 36:  
Felleisen.